



„Mutter Erde bewahren“

Ägidius Wellenzohn ist seit 20 Jahren Biobauer. In Kortsch bewirtschaftet er Felder mit Äpfeln und Marillen. In seinem Wohnort Glurns baut er zusätzlich Brotgetreide und Gemüse an.

Tageszeitung: Herr Wellenzohn, ist der Zeitpunkt für eine Diskussion über den intensiven Obstbau im Obervinschgau richtig?

Ägidius Wellenzohn: Auf jeden Fall. Der Zeitpunkt ist gut gewählt. In den vergangenen zwei Jahren hat der Obstbau im Obervinschgau stark zugenommen. Deshalb ist das Interesse der Bevölkerung gewachsen, und sie ist jetzt auch bereit, darüber zu diskutieren.

Was hat sich in den vergangenen Jahren verändert?

Es ist nach und nach immer mehr Fläche bepflanzt worden. Die meiste davon gehört Bauern aus dem Untervinschgau, die wirtschaftlich gut dastehen. Die Viehwirtschaftsbetriebe im



Ägidius Wellenzohn:
„Biologischen Anbau
vorschreiben“

Rückstände, Verwehungen. Der Einsatz von Chemikalien und deren Auswirkungen sind nicht zu vermeiden. Je weiter oben wir im Vinschgau sind, umso stärker sind die Verwehungen. Deswegen ist das Ausmaß der Problematik mit anderen, windstilleren Gebieten nicht zu vergleichen. Es ist verständlich, dass sich Bauern umstellen, um ihre Existenz zu sichern.

Wie beeinflusst der intensive Obstbau Sie als Bio-Bauer?

Es kann sein, dass ich mein Obst nicht mehr als Bio-Obst verkaufen darf. Für die konventionellen Bauern gibt es einen Wert für Spritzmittel, der einen gewissen Grenzwert nicht überschreiten darf.

„Wenn man in den Obervinschgau kommt, hat man irgendwie das Gefühl, dass die Welt noch ein bisschen besser und heiler ist.“

Obervinschgau sind wirtschaftlich nicht so gut aufgestellt, dass sie hergehen könnten, um hektarweise Obstanlagen zu erstellen. Das ist eine kapitalintensive Sache. Und so ist in den vergangenen Jahren einfach Stück für Stück dazugekommen.

Was wäre die Alternative, um einen wirtschaftlichen Aufschwung zu ermöglichen?

Wenn man schon Obstbau betreiben will, warum kann er nicht biologisch erfolgen? Ich könnte mir ein Gesetz vorstellen, welches einen biologischen Anbau vorschreibt.

Das Problem des Eingriffes in die Landschaft löse sich aber mit biologischem Anbau auch nicht ...

Dass es einen massiven Eingriff in die Landschaft in Zukunft geben wird, ist unvermeidlich. Viel schlimmer sind die gesundheitlichen Aspekte. Intensiver Obstbau beeinflusst jeden Einzelnen in den bewohnten Gebieten. Weitere Probleme sind die Bodenfruchtbarkeit, ein Verlust der Biodiversität,

DER ANLASS

Die Bürgerinitiative „Adam&Eppi“ organisiert für Samstag, 19. März, eine Diskussionsrunde zum Thema „Die Ausweitung des intensiven Obstbaus im Obervinschgau“. Sie findet um 18.00 Uhr im Bürgerhaus von Mals statt.

„Freiheit bewahren“

Franz Gerold ist Bauer in Mals. Er betreibt eine Mischwirtschaft im Familienbetrieb und hat den Bereich des Obstbaus übernommen.

Tageszeitung: Herr Gerold, warum braucht es eine Ausweitung vom intensiven Obstbau im Obervinschgau?

Franz Gerold: Eine Ausweitung des intensiven Obstbaus im Obervinschgau ist deshalb von so großer Wichtigkeit, weil die Zeiten der Viehwirtschaft sehr schwierig geworden sind. Um als Viehbauer überleben zu können, braucht man mehr Fläche. Dazu aber haben viele nicht die Möglichkeit. Man kann mit der großen Milchmenge, die außerhalb von Italien produziert wird, nicht mithalten. Der Wettbewerb ist zu hart.

Und deshalb steigen viele in den Obstbau ein?

Entweder mein Viehbetrieb wird so groß, dass ich wettbewerbsfähig



Franz Gerold: „Kleine Betriebe retten“

schgau zur reinen Monokultur wird. Innerhalb der Kultur gibt es nämlich ebenso eine Vielfalt. Das bedenken die Wenigsten. Ich kann Gemüse anbauen, Äpfel, Beeren, Marillen, Kirschen ... Die Möglichkeiten, das Entstehen einer Monokultur zu verhindern, sind vielfältiger als man glaubt.

Glauben Sie an touristische Rückgänge, sollte sich der Obervinschgau durch den Obstbau so stark in seinem Erscheinungsbild verändern?

Nein, absolut nicht. Ich glaube kaum, dass es jemanden gibt, der nicht mehr zu uns in den oberen Vinschgau kommen möchte, weil mehrere Bäume gepflanzt werden. Es gibt sogar Urlauber, die kommen extra, um sich die Apfel- oder Kirschblüte anzuschauen. Wenn wir, und damit meine ich alle, das Gebiet schlechtreden, dann kommen wirklich weniger Touristen. Aber nicht wegen zusätzlichen Obstbaus.

Intensiver Obstbau ist mit dem Einsatz von Spritzmitteln verbunden. Wie können Sie die Bevölkerung diesbezüglich beruhigen?

Es gibt heute andere Arten und einen anderen Einsatz der Chemikalien und Spritzmittel als früher. Mittlerweile gibt es Weiterbildungen und einen Beratungsring. Dieser gibt gezielte Anweisungen und kennt die Möglichkeiten, wie Natur, Umwelt und Menschheit am besten geschützt werden können. Die Spritzmittel werden getestet und geprüft, so dass der Erhalt der Gesundheit gewährleistet ist.

Mit welchem Ausgang der Diskussion am Samstag könnten Sie gut leben?

Schwierig zu sagen. Ich weiß nicht, in welche Richtung die Diskussion gehen wird. Es darf keine Hetzkampagne entstehen. Ich möchte nicht, dass in der Bevölkerung das Gefühl entsteht, der Obstbau ist an und für sich schlecht. Was ich mir wünsche, ist, dass weiterhin jeder anbauen kann. Das Aufstellen von Bestimmungsregeln sollte vermieden werden. Die Freiheit des Einzelnen muss unbedingt erhalten bleiben, ansonsten bauen sich noch schlimmere Fronten auf.



Apfelplantagen: Rettung oder Untergang?

Mein Grenzwert liegt bei null. Also soll ich keinen Bio-Anbau mehr betreiben können, nur weil ich meine Äpfel nicht rückstandsfrei halten kann? Der Nachbarsbauer kann den Wind nun einmal nicht kontrollieren.

Mit welchem Diskussionsergebnis wären Sie zufrieden?

Der gesamten Bevölkerung soll bewusst werden, was auf uns alle zukommen könnte. Gemacht wird der intensive Anbau von einzelnen Bauern, und die Auswirkungen tragen alle. Wenn man in den Obervinschgau kommt, hat man irgendwie das Gefühl, dass die Welt noch ein bisschen besser und heiler ist. Wie gesagt: Wenn biologisch angebaut wird, kann ich den Eingriff in die Landschaft verschmerzen. Aber unsere Mutter Erde soll gut behandelt werden.

Interview: Karin Gremes

bin oder ich steige in den Obstbau ein. Dann aber gäbe es nur mehr zwei Viehbetriebe in der Gemeinde Mals, und die kleinen Betriebe müssten aufgelöst werden. Intensiver Obstbau hingegen bedeutet die Existenzsicherung genau dieser kleinen Betriebe.

Also sind die wirtschaftlichen Überlegungen das Hauptargument für die Ausweitung des intensiven Obstbaus?

Eindeutig. Ich bin in einer Viehwirtschaft aufgewachsen und kenne die Problematik zur Genüge. Klar gibt es neben dem Obstbau noch Möglichkeiten wie etwa Urlaub auf dem Bauernhof oder die Veredelung von Milchprodukten. Und doch: Die Chance durch den Obstbau sollte genutzt werden.

Was sagen Sie zu den Befürchtungen, dass eine Monokultur entstehen würde?

Ich glaube nicht, dass der Obervin-

Interview: Karin Gremes